

Diakonisches Profil und Corporate Identity

Diakonisches Profil als missionarische Herausforderung

In einer zunehmend säkularer werdenden Gesellschaft, in der auch die Mitarbeiterschaft konfessioneller Krankenhäuser nicht selbstverständlich eine kirchliche geprägte Sozialisation mitbringt, ist die Gestaltung und Entwicklung eines diakonischen Profils für Einrichtungen konfessioneller Träger eine ständige Herausforderung. Da sowohl die Patienten, die sich für kirchliche Einrichtungen entscheiden, als auch die Kooperationspartner im Gesundheitswesen von konfessionell geprägten Einrichtungen eine von christlichen Werten geprägte Kultur der Zuwendung und Behandlung sowie eine ethische Wirtschaftsweise erwarten, gehört ein erkennbares diakonisches Profil zu den Erfolgsfaktoren im Gesundheitswesen. Aber diesen Erfolgsfaktor ohne eine überwiegend christlich geprägte Mitarbeiterschaft aktiv zu gestalten ist eine missionarische Herausforderung.

Wenn z.B. ein kirchlicher oder freikirchlicher Träger in den neuen Bundesländern die Verantwortung für vormals staatlich geführte Krankenhäuser übernimmt, dann sieht sich mit einem Mal eine überwiegend atheistisch geprägte Mitarbeiterschaft ungefragt mit einem Arbeitgeber konfrontiert, für den ein persönlich gelebter Glaube an Jesus Christus zu den Grundlagen seines diakonischen Engagements gehört. Wie viel Mission trägt dann ein Krankenhaus? Dieser Frage soll im Folgenden am Beispiel der Immanuel Diakonie Group der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Berlin-Schöneberg nachgegangen werden, die sich in den letzten 15 Jahren dieser Herausforderung gleich mehrfach stellen musste.

Seit der Wiedervereinigung wurden in den neuen Bundesländern mehrere vormals kommunale Krankenhäuser, Rehabilitationskliniken und Heime von der Immanuel Diakonie Group in freikirchliche Trägerschaft übernommen, sowie mehrere Einrichtungen neu aufgebaut. Damit aber war zugleich die Übernahme von ca. 1500 Mitarbeitern verbunden, die teilweise über Jahrzehnte von einer antikirchlichen Propaganda geprägt, dem neuen Träger zunächst überwiegend skeptisch, mitunter sogar ablehnend gegenüber standen.

Angesichts dieser Ausgangslage war klar, dass es ein langer Weg sein würde, den übernommenen Einrichtungen ein freikirchlich-diakonisches Profil zu geben, denn dazu reicht es nicht, Krankenhäuser umzubenennen, Evangelisch-Freikirchlich auf Briefbögen und Schilder zu schreiben und einzelne Positionen mit baptistisch oder anders freikirchlich geprägten Mitarbeitern zu besetzen. Ein freikirchliches Profil kann in solchen Einrichtungen nur dann wachsen, wenn sich im Laufe der Zeit eine Kultur des Miteinanders und der Zuwendung zu den Patienten und Bewohnern etabliert, die das evangelisch-freikirchliche Verständnis von Diakonie widerspiegelt.

Da die Achtung und Verteidigung von Glaubens- und Gewissensfreiheit zu den grundlegenden baptistischen Traditionen gehört, musste die Gestaltung eines freikirchlichen Profils schon dem eigenen Verständnis des Trägers nach ohne Druck auf die Mitarbeiter erfolgen. Gerade in den neuen Bundesländern sind viele Mitarbeiter noch von der Erfahrung geprägt, dass man in der Partei sein musste, um bestimmte Positionen erreichen zu können. Es wäre fatal, würde bei der Mitarbeiterschaft der Eindruck entstehen, der christliche Glaube sei nun die neue Ideologie, der man zu folgen habe. Im Gegensatz zu anderen Diakoniewerken fordert die Immanuel Diakonie Group daher von ihren Mitarbeitern nicht, dass sie Mitglied einer der Kirchen werden, die zur Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen gehören. Niemand soll gegen seine innere Überzeugung zu einer Kirchenmitgliedschaft gedrängt werden. Die Immanuel Diakonie Group hat lieber einen anderen Weg eingeschlagen, um zu einem freikirchlichen Profil für ihre Einrichtungen zu gelangen.

Zunächst einmal war grundlegend für den Entwicklungsprozess eines diakonischen Profils, dass die Geschäftsführung auch gegenüber der nicht kirchlich orientierten Mitarbeiterschaft die Leitungsverantwortung in den Einrichtungen immer offensiv als diakonisch-pastorale Tätigkeit gestaltete und ihre baptistische Prägung und christliche Motivation nie versteckten. Es wurde von Anfang an immer offen kommuniziert, dass mit einer Trägerübernahme durch den freikirchlichen Träger auch der Wunsch nach einer Neuprofilierung der Arbeit verbunden ist. Dieser Profilierungsprozess aber wurde nie konfessionalistisch

Diakonisches Profil und Corporate Identity

begründet, sondern aus der Einsicht abgeleitet, dass es dem biblischen Menschenbild gemäß ist, den Menschen in Krankheit und Gesundheit ganzheitlich wahrzunehmen und zu behandeln.

Weil Krankheit und Heilung eine spirituelle Dimension haben, sollen alle medizinisch-therapeutischen Aktivitäten der Immanuel Diakonie Group von einer biblisch begründeten Ganzheitlichkeit geprägt sein. Um diese Sicht von Krankheit und Gesundheit in die Kultur ihrer Einrichtungen zu integrieren, nutzt die Immanuel Diakonie Group das Konzept gesundheitsfördernder Krankenhäuser der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Das WHO-Konzept der Gesundheitsförderung erweist sich für einen christlich motivierten Krankenträger deshalb als hilfreich, weil es fordert, Patienten ganzheitlich wahrzunehmen und ihre spirituellen Bedürfnisse bei der Behandlung aktiv zu berücksichtigen. Als weltanschaulich neutrales Konzept bietet es gleichzeitig eine auch für nicht konfessionell gebundene Mitarbeiter akzeptable Identifikationsmöglichkeit mit den Idealen des Trägers.

Um eine ganzheitliche Behandlung der Patienten aktiv zu fördern, ist in den Einrichtungen der Immanuel Diakonie Group die Krankenseelsorge ein fester Bestandteil der medizinischen und therapeutischen Zuwendung zu den Patienten. Die in den Häusern angestellten Seelsorger gehören zum Behandlungsteam und können so ihre Sensibilität für die spirituelle Dimension von Krankheit und Heilung in den Krankenhausalltag einbringen, wodurch sich nach und nach auch die Kultur von Pflege und medizinischer Therapie verändert.

Ein würdevollerer Umgang mit Sterbenden und Trauernden wird möglich, wo Sterben als Teil des Lebens akzeptiert und Worte des Trostes und der Hoffnung am Sterbebett gefunden werden. Eine neue Reflektion ethisch brisanter medizinischer Entscheidungen und die bessere Wahrnehmung der Einheit von Geist, Seele und Leib ermöglichen eine neue Form der medizinisch-therapeutischen Zuwendung, bei der die seelischen Belastungen nicht mehr ausgeklammert, sondern in eine seelsorgerlich begleitete Therapie aufgenommen werden. Mit ihrer Art und Weise, sich den Patienten und den Mitarbeitern zuzuwenden, können die

Seelsorger ein am Evangelium von Jesu Christus orientiertes diakonisches Engagement vorleben und damit einen elementaren missionarischen Dienst in einem stark entkirchlichten Umfeld leisten.

Wo die Krankenseelsorge, ohne nach Kirchen- oder Gemeindezugehörigkeit zu fragen, sich den Patienten heilsam zuwendet und den Mitarbeitern ihre aus Interesse gestellten Fragen beantwortet, da wächst auch die Bereitschaft der Mitarbeiterschaft, die eigene Weltanschauung in Frage zu stellen und sich für eine Deutung des eigenen Lebens zu öffnen, die Gott nicht mehr aussondern einschließt. Damit aber steigt auch die Fähigkeit im Behandlungsprozess religiöse Bedürfnisse positiv aufzunehmen. So werden aus Ärzten und Schwestern nicht gleich aktive Beter am Krankenbett aber doch zunehmend sensiblere Begleiter, die wissen, was es einem Menschen bedeuten kann, wenn für ihn gebetet wird, und die dann auch jemanden findet, der das gewünschte Gebet spricht.

Durch diesen konsequenten aber unaufdringlichen Prozess der Öffnung für spirituelle Fragen sind in der Krankenhauskultur der Immanuel Diakonie Group viele Aktivitäten möglich geworden, die man selbst in traditionell kirchlich geprägten Einrichtungen nicht immer findet. Im Evangelisch-Freikirchlichen Krankenhaus Rüdersdorf wird z.B. in den sonntäglichen Gottesdiensten regelmäßig auch das Angebot der Krankensalbung gemacht, ein therapeutisches Bibelgespräch und Gedenkgottesdienste für verstorbene Patienten oder togeborene Kinder, zu denen die trauernden Angehörigen einmal im Jahr eingeladen werden, setzen unübersehbare Akzente der heilsamen und tröstenden Kraft des Glaubens. Dazu gibt es in den Krankenhäusern spezielle Andachtsräume, die jedem deutlich vor Augen führen, dass in diesen Einrichtungen nicht nur der Körper behandelt wird, sondern der Mensch mit Leib und Seele eingeladen ist, sich neu auf Gott einzulassen.

Um diesen Entwicklungsprozessen der Krankenhauskultur eine verbindliche Basis zu geben, hat ein interdisziplinäres Team der Immanuel Diakonie Group 18 gemeinsame Werte formuliert, die sowohl die Orientierung am WHO-Konzept als auch die freikirchliche Identität der diakonischen

Diakonisches Profil und Corporate Identity

Einrichtungen festhalten. Diese Werte sind dann, nachdem sie von der Mitarbeiterschaft angenommen wurden, zur offiziellen Grundlage der weiteren Arbeit der Immanuel Diakonie Group geworden.

Der mit einer Trägerübernahme verbundene Veränderungsprozess hin zu einer freikirchlich geprägten Kultur heilsamer Zuwendung zu den Menschen muss langsam und behutsam gestaltet werden. Auch in der Art und Weise des Wandels muss deutlich werden, dass jede Form diakonischen Engagements mit der Einladung verbunden ist, sich für die Gegenwart eines liebevoll gnädigen Gottes zu öffnen. Da dies jedoch nur aus freier Überzeugung geschehen kann, bleibt es eine Aufgabe jeder evangelischen Diakonie, auch mit den Mitarbeitern, die sich dieser Einladung nicht öffnen wollen, gemeinsam eine Form der Zuwendung zu den Menschen zu leben, die die Liebe Gottes zu den Menschen widerspiegelt. Wo diese missionarische Herausforderung bei der Gestaltung des diakonischen Profils aktiv angegangen wird, stellt sich nicht mehr die Frage „Wieviel Mission verträgt ein Krankenhaus?“ sondern „Wie überzeugend lebt ein kirchlich getragenes Krankenhaus seine Mission?“

Angaben zum Autor:

Dr. Ralf Dziewas, geb. 1963, ist Beauftragter für Corporate Identity der Immanuel Diakonie Group, Krankenhausseelsorger im Evangelisch-Freikirchlichen Krankenhaus und Herzzentrum Brandenburg in Bernau sowie Pastor der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Bernau